

LANDES-EUROPABÜRO

Das österreichische Deutsch – eine Standardvariante der deutschen Sprache

NR. 12 DER SCHRIFTREIHE DES LANDES-EUROPABÜROS

Das österreichische Deutsch
Andreas E. Weiss/Gerlinde Weiss

Die neue deutsche
Rechtschreibung – eine
europäische Lösung
Franz Viktor Spechtler



Für unser Land in Europa!

Kontakt:

Landes-Europabüro Salzburg
Dr. Andreas Kiefer

Waagplatz 1a
Postfach 527
A-5010 Salzburg

Telefon: +43 662 8042-3300
Telefax: +43 662 8042-2930
E-Mail: europabuero@salzburg.gv.at
Website: <http://www.salzburg.gv.at/europa>

Impressum:

Verleger: Das Land Salzburg. Fachabteilung Landes-Europabüro.
Herstellung und Druck: Hausdruckerei, Postfach 527, A-5010 Salzburg

August 2007

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
DAS ÖSTERREICHISCHE DEUTSCH	
ANDREAS E. WEISS / GERLINDE WEISS.....	5
DIE NEUE DEUTSCHE RECHTSCHREIBUNG - EINE EUOPÄISCHE LÖSUNG	
FRANZ VIKTOR SPECHTLER	15

VORWORT

Andreas E. Weiss / Gerlinde Weiss:

Das österreichische Deutsch

Das österreichische Deutsch - eine Standardvariante der deutschen Sprache

Als österreichisches Deutsch soll hier hauptsächlich die in Österreich geltende Standardvariante der deutschen Sprache betrachtet werden, die nach älterer Terminologie und in der Bevölkerung als Hochsprache oder Hochdeutsch bezeichnet wird. In der weiteren Beschreibung wird davon ausgegangen, daß in Österreich, in Deutschland und in der Schweiz jeweils unterschiedliche, aber gleichrangige Standardvarianten der deutschen Sprache verwendet werden. Die deutsche Sprache wird also wie das Englische als eine Sprache mit mehreren nationalen Standardvarianten aufgefaßt. Diese Einschätzung ist nicht nur Stand der wissenschaftlichen Diskussion, sondern dürfte auch von der Sprachgemeinschaft in Österreich weitgehend geteilt werden. Bei der Darstellung der Unterschiede gegenüber dem in Deutschland geltenden Standarddeutsch wird dementsprechend nicht von "Abweichungen" (einer Neben- oder Randvariante von der Haupt- oder Binnenvariante) gesprochen, sondern nur von Varianten. In der folgenden Darstellung soll also die Standardvariante Österreichs durch Kontrastierung mit der Standardvariante Deutschlands in kurzen und notwendigerweise groben Zügen charakterisiert werden.

Zwischen den nationalen Standardvarianten der deutschen Sprache gibt es im schriftlichen Sprachgebrauch weniger Differenzen als im mündlichen, bzw. wenn man zwischen kodifizierter Standardnorm und Gebrauchsstandard unterscheidet, kann man feststellen, daß in den beiden Bereichen nicht dieselben Gebrauchsstandards gelten - abgesehen davon, daß es für den schriftlichen Gebrauch notwendigerweise Regeln für die richtige Schreibung (Orthographie) und für den mündlichen Gebrauch Regeln für die richtige Aussprache von Wörtern (Orthophonie) gibt. Dies hat verschiedene Ursachen, die in einer knappen Skizze der Entstehung und Entwicklung der deutschen Standardsprache insgesamt und in Österreich im besonderen angedeutet werden sollen.

Die Entstehung der deutschen Standardsprache

Die Ausbildung einer Standardsprache ist in allen Sprachgemeinschaften ein sich über lange Zeiträume erstreckender Prozeß, der in enger Verbindung mit den herrschenden Kräften innerhalb der vor allem politisch einflußreichen Gesellschaftsschichten zu sehen ist. Wie für alle Kultursprachen gilt auch für das Deutsche, daß es erst durch die Standardisierung zu einer für alle Kommunikationszwecke akzeptierten und auch geeignet ausge-

bauten Vollsprache geworden ist. Die Ausbildung einer Standardsprache kann auf historisch sehr unterschiedliche Weise erfolgen. Die mündliche Sprache einer bestimmten Region, meist der Hauptstadt eines Staates, kann zum Standard für die gesamte Sprachgemeinschaft werden, weil sie aus politischen, aber auch kulturellen Gründen das höchste Prestige in der gesamten Sprachgemeinschaft genießt. Ein Standard kann aber auch durch Ausgleich zwischen mehreren Varianten einer Sprache entstehen, so daß regionale Variationen durch jeweils eine überregional gültige Form überdacht werden. Die Entwicklung der deutschen Standardsprache entspricht diesem zweiten Typ. Sie geht nicht von den gesprochenen Sprachvarianten, sondern von der geschriebenen Sprache im 15. und 16. Jh. aus und dauert bis ins 18. Jahrhundert. Zu Beginn dieses Prozesses konkurrieren verschiedene Sprachformen in der Durchsetzung als Einheitssprache miteinander. Besonders einflußreich ist das Oberdeutsche. Hier hat die kaiserliche Kanzlei der Habsburger ebenso Bedeutung wie der Buchdruck in Augsburg und Nürnberg. Daneben ist das Ostmitteldeutsche wichtig, das seinen Einflußbereich durch Luther und die Reformation ausbreitet. Auf der Basis des Ostmitteldeutschen und als Ergebnis von Ausgleichsbewegungen zwischen Nord und Süd setzt sich im 18. Jahrhundert das Neuhochdeutsche als grammatikalisch weitgehend einheitliche, im lexikalischen und orthographischen Bereich aber noch mit regionalen Varianten durchgesetzte Sprache für den schriftlichen Gebrauch durch. Auf der Basis dieses

Ausgleichs im schriftlichen Sprachgebrauch entsteht auch eine Standardisierung der Aussprachenormen nach der Maxime: "Sprich wie du schreibst". Dieser Grundsatz gilt vor allem für die Niederdeutschen (z.B. die Kaufleute in der Hanse), für die das Hochdeutsche eine Fremdsprache darstellt. So entwickelt sich eine vom Niederdeutschen geprägte Aussprache für diese hochdeutsche Schriftsprache. Die Grundlagen für die heute gültige Rechtschreibung und Aussprache werden allerdings erst mit Ende des 19. Jahrhunderts fixiert (durch Konrad Duden 1880 bzw. Theodor Siebs 1898). In allen deutschsprachigen Regionen wird prinzipiell diese schriftsprachliche Norm über den regionalen Dialekten anerkannt und beachtet, wenngleich ein gewisses Maß an regionalen Variationen vor allem im Bereich des Lexikons bestehen bleibt. Für die gesprochene Sprache wird das Prinzip der einheitlichen Aussprache in Annäherung an die Schreibung für den gehobenen, öffentlichen Sprachgebrauch zwar ebenfalls grundsätzlich anerkannt, aber zwischen der im SIEBS kodifizierten Aussprachenorm (zunächst der Bühnenaussprache, später der "reinen Hochlautung") und der sprachlichen Wirklichkeit bestand von Anfang an in den meisten Bereichen (mit Ausnahme der Bühnen und später des öffentlichen Rundfunks) eine beträchtliche Differenz, die seither nicht geringer, sondern eher größer geworden ist. In dieser Hinsicht ist also die deutsche Standardsprache im allgemeinen nichtprofessionellen Gebrauch de facto eine regional differenzierte Sprache geblieben.

Die Sonderentwicklung der deutschen Standardsprache in Österreich

Für Österreich ist in der Geschichte der deutschen Sprache bis ins 19. Jahrhundert zwar ein gewisses Maß an Eigenentwicklung nachzuweisen, aber Wien hat trotz seiner prominenten politischen Rolle als Kaiserstadt sprachlich kein eigenes Zentrum für die Standardisierung der deutschen Sprache oder einer eigenen österreichischen Variante gebildet. Erst als 1870/71 das bismarkisch-wilhelminische Deutsche Reich ohne Österreich entstand, waren äußere Voraussetzungen für eine sprachliche Sonderstellung gegeben, man war nun gezwungen, sich seiner eigenen Traditionen stärker bewußt zu werden. Auf sprachlicher Ebene wurde die Bühnenaussprache des Wiener Burgtheaters vorbildlich, aber auch das dialektfreie sogenannte Prager oder Laibacher Deutsch gewann an Prestige. Auch wenn diese Vorbilder auf die gesamtdeutsche Sprachentwicklung nur relativ geringe Auswirkungen hatten, so verschafften sie der österreichischen Aussprachetradition gegenüber der im SIEBS kodifizierten (am Norddeutschen orientierten) Aussprachenorm doch einiges Ansehen, weil sie als die historisch richtigere von den österreichischen Sprechern für das bessere Deutsch gehalten wurde. Nach der Auflösung der Monarchie als Folge des Ersten Weltkrieges suchte die auf das deutschsprachige Gebiet, reduziert um Südtirol, begrenzte Republik Österreich zunächst die politische Anlehnung an Deutschland, was auch das Bewußtsein von sprachlicher Eigenständigkeit eher zurückdrängte. Nach 1945 jedoch sind neben

deutlichen Veränderungen im Bereich des Lexikons und der Phraseologie (Redewendungen) besonders in den Verwendungsvoraussetzungen und Gebrauchsbedingungen für die Standardvarietät und im Zusammenhang damit auch für Substandardvarietäten grundlegende Änderungen feststellbar. An einem Anschluß an Deutschland bestand in der zweiten Republik vor allem nach dem Staatsvertrag von 1955 kein Interesse mehr, in entsprechenden Umfragen ist seither ein kontinuierlich zunehmendes österreichisches Nationalitätsbewußtsein festzustellen. Diese neue Situation hatte auch Auswirkungen auf das sprachliche Selbstverständnis der Österreicher. Zwischen 1945 und 1952 war man bemüht, die österreichische Identität in einer betont antideutschen Abgrenzung zu finden. Das Fach Deutsch wurde an den Schulen als "Unterrichtssprache" bezeichnet, und eine Kommission wurde beauftragt, ein österreichisches Wörterbuch herauszubringen, das mit einem entsprechend hohen Anteil an Austriazismen die Eigenständigkeit der österreichischen Sprache nachweisen sollte. Dies wäre aber nur unter Einbeziehung von bis dahin als dialektal oder umgangssprachlich eingeschätzten Wörtern zu erreichen gewesen, was sich nach Versendung eines Probefogens als nicht akzeptabel herausstellte.

Das 1951 in erster Auflage herausgegebene "Österreichische Wörterbuch" (ÖWB), das sich im Vorwort selbst als ein "Wörterbuch der guten, deutschen Gemeinsprache" vorstellt, ließ keinen Zweifel daran, daß es sich um die Kodifizierung

einer Variante der deutschen Standardsprache und nicht um eine eigene Sprache handelte.

In der 35. Aufl. wurde das ÖWB um eine große Zahl neuer Stichwörter erweitert, die zu einem großen Teil Austriazismen von umstrittenem standard-sprachlichem Status waren und große wissenschaftliche und publizistische Diskussionen auslösten. Ein Teil dieser umstrittenen Einträge wurde in der folgenden 36. Aufl. des ÖWB wieder entfernt.

Die Kodifikation des österreichischen Deutsch

Das Österreichische Wörterbuch ist der einzige offizielle Sprachkodex des österreichischen Deutsch. Es ist in erster Linie für den Gebrauch als Rechtschreibwörterbuch in den Schulen konzipiert und stellt trotz der von Auflage zu Auflage steigenden Zahl an Einträgen in der aktuellen 38. Auflage (1997) immer noch einen deutlich kleineren Wortschatz dar als der Rechtschreib-DUDEN, der als Kodifizierung der gesamten deutschen Standardsprache einschließlich der Varianten in Österreich und der Schweiz Geltung hat und daher in Österreich neben dem ÖWB in allen Bereichen verwendet wird. In beiden Kodizes sind auch Einträge zu finden, deren fehlende oder zweifelhafte Standardsprachlichkeit oder mangelnde allgemeine Verbreitung durch Markierung/Kommentierung des Wortes gekennzeichnet ist (als mundartlich, umgangssprachlich, landschaftlich oder z.B. salopp, was eine stilistisch eingeschränkte Verwendbarkeit meint).

Die Aussprache der deutschen Wörter wird im ÖWB nur in einzelnen Fällen in der Wortliste angegeben, ansonsten allgemein durch Erklärung der verschiedenen Beziehungen zwischen Lauten und Buchstaben (38. Aufl. S. 18-33). An den Bühnen und im Rundfunk wird als Kodex der SIEBS ("gemäßigte Hochlautung") und der DUDEN ("Aussprachewörterbuch der deutschen Standardsprache") herangezogen.

Zum richtigen Gebrauch der Wörter gibt das ÖWB nur durch die Markierungen von verschiedenen Arten von Nichtstandardsprachlichkeit Hinweise. Es werden jedoch nicht generell Angaben zur Wortbedeutung gemacht, und wenn Bedeutungsangaben gemacht werden, sind es überwiegend sehr knappe Angaben, meist Umschreibungen mit allgemeineren Begriffen oder Synonymen – insbesondere mit Varianten aus der Standardsprache Deutschlands im Falle von Austriazismen (**Kar|fi|ol** der, -s: ein Gemüse, Blumenkohl). In diesem Bereich ist neben den großen Bedeutungswörterbüchern von DUDEN und BROCKHAUS-WAHRIG, die auch Austriazismen enthalten, das von Jakob Ebner erarbeitete, Spezialwörterbuch für österreichische Besonderheiten im Wortschatz ("Wie sagt man in Österreich") zu nennen, das allerdings nicht in erster Linie von Österreichern verwendet werden dürfte, sondern von Ausländern, die Auskunft zu einem österreichischen Wort suchen.

Zur Grammatik gibt es bisher keine österreichische Eigenkodifizierung, die grammatischen Angaben im

ÖWB beschränken sich auf die Angabe der Flexion unregelmäßiger Verben und auf einzelne Hinweise in der Wortliste. Auch hier kann bei Bedarf nur auf die Kodifizierung durch die DUDEN-Grammatik zurückgegriffen werden.

Die Stellung des österreichischen Deutsch in der Europäischen Union

Anlässlich des Beitritts zur Europäischen Union wurde im "Protokoll Nr. 10" des österreichischen Beitrittsantrages "über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union" auch nach außen der Anspruch auf die Geltung einer spezifisch österreichischen Standardvariante der deutschen Sprache erhoben und anerkannt. Es werden darin 23 spezifisch österreichische Ausdrücke aus dem Bereich des Lebensmittelrechts aufgezählt und den entsprechenden, bereits im EU-Recht eingeführten bundesdeutschen Bezeichnungen gleichberechtigt zur Seite gestellt. Nach gängiger Rechtspraxis der EU wird durch dieses Protokoll das Prinzip etabliert, daß Austriazismen im Rahmen des EU-Rechts anzuerkennen sind. Das Protokoll Nr. 10 stellt somit die erste Nennung der österreichischen Variante der deutschen Sprache in internationalen Verträgen dar. Die in Österreich zunächst mit gemischten Gefühlen aufgenommene geringe Zahl von nur 23 Austriazismen besagt im übrigen nichts über den Anteil an Austriazismen im Gesamtwortschatz aus. Sie ergibt sich nur daraus, daß die Rechtstexte der EU bisher mit einer relativ

kleinen Zahl von Begriffen ausgekommen sind. Die Nennung oder Nichtnennung eines österreichischen Ausdrucks in dieser Liste berührt auch nicht die Etikettierung von Lebensmitteln in Österreich, die entsprechend der geltenden Richtlinie (Nr. 79/112) "in einer dem Käufer leicht verständlichen Sprache abgefaßt" sein soll und damit die Verwendung österreichischer Bezeichnungen nicht nur ermöglicht, sondern nahelegt. Ferner ist davon auch nicht die Möglichkeit zum "Schutz von geographischen Angaben und Ursprungsbezeichnungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel" (Verordnung 2081/92) berührt, durch die unter bestimmten Voraussetzungen eine traditionelle Bezeichnung EU-weit geschützt werden kann.

Die im folgenden angeführte Liste der 23 im EU-Recht genannten Austriazismen enthält im übrigen auch Bezeichnungen, die nicht einmal der allgemein verbreiteten Standardvariante des österreichischen Deutsch zuzurechnen sind (z.B. *Nuß* / D: *Kugel*, das im ÖWB nicht notiert ist oder *Hüferl* / D: *Hüfte*, das im ÖWB unter dem Stichwort *Hieferl* angeführt und als landsch.W[jien]. markiert ist):

<i>Beirid</i>	D: <i>Roastbeef</i> ,
<i>Eierschwammerl</i>	D: <i>Pfifferlinge</i> ,
<i>Erdäpfel</i>	D: <i>Kartoffeln</i> ,
<i>Faschiertes</i>	D: <i>Hackfleisch</i> ,
<i>Fisolen</i>	D: <i>Grüne Bohnen</i> ,
<i>Gammeln</i>	D: <i>Grieben</i> ,
<i>Hüferl</i>	D: <i>Hüfte</i> ,
<i>Karfiol</i>	D: <i>Blumenkohl</i> ,
<i>Kohlsprossen</i>	D: <i>Rosenkohl</i> ,
<i>Kren</i>	D: <i>Meerrettich</i> ,

<i>Melanzani</i>	<i>D: Aubergine,</i>
<i>Marillen</i>	<i>D: Aprikosen,</i>
<i>Nuß</i>	<i>D: Kugel,</i>
<i>Obers</i>	<i>D: Sahne,</i>
<i>Paradeiser</i>	<i>D: Tomaten,</i>
<i>Powidl</i>	<i>D: Pflaumenmus,</i>
<i>Ribisel</i>	<i>D: Johannisbeeren,</i>
<i>Rostbraten</i>	<i>D: Hochrippe,</i>
<i>Schlögel</i>	<i>D: Keule,</i>
<i>Topfen</i>	<i>D: Quark,</i>
<i>Vogersalat</i>	<i>D: Feldsalat,</i>
<i>Weichseln</i>	<i>D: Sauerkirschen.</i>

Die dialektale Gliederung der deutschen Sprache in Österreich

Die Dialektlandschaft Österreichs ist wesentlich einheitlicher als jene in Deutschland. Sie gliedert sich in die große bairische bzw. bairisch-österreichische Region, die sich über acht der neun Bundesländer erstreckt, und eine kleine alemannische Region im westlichsten Bundesland Vorarlberg. Die bairische Region läßt sich dialektologisch nach einigen jeweils gemeinsamen Merkmalen weiter in Mittelbairisch im Donaauraum und in Südbairisch im Alpenraum untergliedern. Die bairische Dialektregion erstreckt sich in nordwestlicher Richtung weiter in das deutsche Bundesland Bayern, die alemannische Region im Westen weiter nach Liechtenstein, in die Schweiz und nordwestlich in die deutschen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg. Die bairisch-alemannische Dialektgrenze ist eine sehr markante Sprachgrenze, sie zeigt sich nicht nur dialektgeographisch in vielen deutlichen Dialektmerkmalen, die so unterschiedlich von den bairischen sind, daß zwischen alemannischen Dialektsprechern

Vorarlbergs und bairischen Dialektsprechern erhebliche Verständigungsschwierigkeiten auftreten. Auch dialektsoziologisch und hinsichtlich der situationsspezifischen Verwendung von Dialekt und Standard besteht zwischen dem alemannischen Vorarlberg und dem übrigen Österreich ein wesentlicher Unterschied insofern, als in Vorarlberg wie auch in der Schweiz im mündlichen Sprachgebrauch überwiegend und ohne Unterschied zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen ausgeprägter Dialekt gesprochen wird. Innerhalb der bairischen Dialektregion werden vom ÖWB auch Unterschiede in der Standardvarietät vermerkt, meist zwischen Ost- und Westösterreich ohne nähere Angabe der Grenze. Das Ostösterreichische hat sein prägendes Zentrum jedenfalls in der Bundeshauptstadt Wien. Das Westösterreichische, geht in einigen Merkmalen/Wörtern nicht mit der vom Ostösterreichischen dominierten österreichischen Standardsprache konform, sondern mit der Standardsprache Deutschlands, zum Beispiel in der Verwendung von *Tomate*, *Kartoffel* statt ostösterreichisch *Paradeiser*, *Erdäpfel*. Viele Austriazismen - im Sinne von besonderen Wörtern der österreichischen Standardsprache - stimmen mit dem allerdings im Duden als landschaftlich und damit als substandardsprachlich gekennzeichneten regionalen Sprachgebrauch in großen Gebieten des deutschen Bundeslandes Bayern oder der gesamten süddeutschen Region überein.

Die Rolle von Standard und Substandard im mündlichen Sprachgebrauch

Daß sich die Hochlautung in Österreich und ebenso in Süddeutschland wie in der Schweiz schwerer durchgesetzt hat als die einheitliche Schreibung, hängt wohl auch damit zusammen, daß für den mündlichen Sprachgebrauch in überwiegend informellen, nicht-öffentlichen Situationen (insbesondere der bildungsferneren Bevölkerungsschichten) die Verwendung der formellen, sekundär erlernten und mit größerem Lernaufwand verbundenen Standardsprache kaum als notwendig oder vorteilhaft erwies, da der Großteil der Gesprächspartner jeweils über dieselbe Primärsprache verfügte, nämlich einen örtlichen Dialekt oder eine regionale dialektnahe Variante. Die gesprochene Sprache weist in Mittel- und Süddeutschland und insbesondere in Österreich eine Konsistenz auf, die in der germanistischen Sprachwissenschaft als Dialekt-Standard-Kontinuum bezeichnet wird, d.h. es gibt fein unterschiedene Sprachvarianten, die je nach Formalitätsgrad der Situation und sozialer Gruppenzugehörigkeit der Sprecher dem Dialekt oder der Standardsprache näher stehen. Die Verwendung einer von regionalen Sprachmerkmalen gänzlich freien Standardsprache findet man – außer bei professionellen Sprechern – hier fast nur bei Angehörigen der höchsten Bildungsschicht in öffentlichen Sprechsituationen. In Vorarlberg, dem äußerst westlichen Bundesland Österreichs, ist - wie in der Schweiz - die Position der Dialekte noch stärker. Standardsprache wird hier nur in wenigen öf-

fentlichen Bereichen gesprochen (Bühne, Rundfunk), in allen übrigen Sprechsituationen wird ohne Unterschied nach sozialer Gruppenzugehörigkeit im Dialekt kommuniziert.

Merkmale des österreichischen Standards in Kontrastierung zum Standard in Deutschland

Formale Charakteristika können hier auf Grund des Umfangs natürlich nur exemplarisch vorgestellt werden. Die bekanntesten Unterschiede liegen im lexikalischen Bereich, also bei Wortvarianten für gleiche Begriffe. Bei Jakob Ebner werden etwa 4000 Ausdrücke als lexikalische Besonderheiten im Sinne eines Kontrastes zur Standardsprache in Deutschland angeführt. Allerdings handelt es sich dabei nicht nur um standardsprachliche Austriazismen im engeren Sinn, sondern um einen zur Standardsprache Deutschlands kontrastierenden Wortschatz, der in Österreich im schriftlichen oder mündlichen Gebrauch üblich ist - unabhängig davon, ob ein Wort als standardsprachlich, umgangssprachlich oder nur landschaftlich verbreitet einzustufen ist. Austriazismen im engeren Sinn sind Wörter oder Teile von Wörtern (z.B. Flexionsendungen) mit standardsprachlicher Geltung in Österreich, das heißt ein Austriazismus muß einerseits im ÖWB gebucht sein und darf hier keine Markierung aufweisen, die seine standardsprachliche Geltung einschränkt, darüberhinaus darf dieser Ausdruck nicht im DUDEN als Bestandteil der in Deutschland gültigen Standardsprache

angeführt sein. Welche Rolle diese Besonderheiten im weiteren Sinn im tatsächlichen Gebrauch spielen, wie häufig sie vorkommen, ob und inwieweit sie von Ausdrücken aus der Standardsprache Deutschlands Konkurrenz bekommen, ist noch sehr wenig erforscht. Die meisten und auffälligsten lexikalischen Austriazismen im engeren und weiteren Sinn sind im Bereich der Küchen(fach)sprache (*Beiried, Beuschel, Buchtel, Karfiol, Kolatsche, Palatschinke, Tatschkerl* etc.) und im Bereich der Verwaltungs(fach)sprache (*Allfälliges, Anrainer, Beilage, Erlagschein* etc.) zu finden. Viele Unterschiede, die den Österreichern vermutlich weniger bewußt sind, gibt es auch im Bereich der Wortbildung (Morphologie), wie z.B. unterschiedliches Geschlecht (Genus) bei Substantiven (*der Akt* /D: *die Akte*) oder unterschiedliche Bildung des Plurals (*die Erlässe* /D: *die Erlasse, die Wägen* /D: *die Wagen*) und andere Beispiele für den häufigeren Einsatz des Umlautzeichens zur Kennzeichnung des Plurals, ferner unterschiedliche Verwendung der Fugenzeichen bei Wortzusammensetzungen, insbesondere des Fugen-s (*Aufnahmsprüfung* /D: *Aufnahmeprüfung*), unterschiedliche Bildung der einfachen und der zusammengesetzten Vergangenheitsform (Präteritum/Imperfekt, Perfekt) von Verben (*haue, haute, gehaut* /D: *haue, hieb, gehauen*). Eher bewußt oder bekannt ist den Österreichern die Besonderheit der Perfektbildung der Verben *liegen, sitzen, stehen* mit dem Hilfsverb *sein* gegenüber der (nord)deutschen Bildung mit *haben* (*ich bin gelegen* /D: *ich habe gelegen*), die aber so wie andere hier aufzählbare kontrastierende Formen nicht als Austriazismen im

engeren Sinn gelten können, da diese Varianten auch als Bestandteile der Standardsprache Deutschlands Gültigkeit haben und dort insbesondere in Süddeutschland verbreitet in Verwendung sind.

Bestimmte Wörter der deutschen Standardsprache werden in Österreich anders ausgesprochen als in Deutschland. So ist in Österreich z.B. bei folgenden Wörtern Kurzvokal üblich: *Arzt, Erde, Husten, Schuster*, in Deutschland dagegen ein langer Vokal; umgekehrt ist es etwa bei folgenden Wörtern: *Chef, Most, rächen*; sie werden in Österreich mit langem, in Deutschland mit kurzem Vokal gesprochen. Fremdwörter französischer Herkunft werden in Österreich oft ohne auslautendes *e* gesprochen, so z.B. bei *Blamage, Garage, Charge*. Anlautendes *ch* wird in Österreich in einigen Wörtern als *k* gesprochen, z.B. *Chemie, China, Chirurg*, in Deutschland dagegen gleich wie *ch* im Inlaut oder Auslaut (*riechen, ich*). Auch in der Betonung sind gelegentlich Unterschiede feststellbar: So wird das Wort *Mathematik* in Österreich auf der vorletzten Silbe betont, in Deutschland dagegen vorwiegend auf der letzten, in Österreich werden *Kaffee* und *Platin* auf der letzten Silbe betont, in Deutschland jedoch auf der ersten. Die Besonderheit einer österreichischen Aussprache kann in einigen wenigen Fällen auch Rückwirkungen auf die Schreibung haben. So wird das Wort *Küken* in Deutschland mit langem *ü* gesprochen, in Österreich aber mit kurzem. Dieser Kurzvokal führt dann auch zur Schreibvariante mit *ck*: *Kücken*, die im ÖWB dementsprechend als Hauptvariante gebucht ist.

Ausführliche Zusammenstellungen solcher österreichischer Varianten in den verschiedenen Bereichen der Sprache von der Grammatik über den Wortschatz bis zur Aussprache werden in dem 1988 von P. Wiesinger herausgegebenen Sammelband "Das österreichische Deutsch" geboten. In Ammon (1995) werden zahlreiche lexikalische Gegenüberstellungen zwischen österreichischer, bundesdeutscher und schweizerischer Standardvariante gegeben.

Merkmale des österreichischen Gebrauchsstandards in der gesprochenen Sprache

Im gesprochenen Deutsch fallen neben solchen Abweichungen noch andere typisch bairisch-österreichische Besonderheiten auf, die aus der Umgangssprache in die Standardsprache übernommen werden bzw. von einer großen Zahl von Sprechern und Hörern als standardsprachlich gewertet werden. So heißt es: *ich hab* und *ihr kommts* (statt *ich habe* und *ihr kommt*), und *runter* und *rein* (statt *herunter* und *herein*); häufig gebrauchte Wörter als Füllwörter sind u.a. *ein bißl*, *ein bißerl* oder *eh*. Eigennamen werden mit dem bestimmten Artikel verwendet (*der Hans ...*, *der Maier hat gsagt*), der Vorname wird dem Familiennamen nachgestellt (*der Maier Hans hat gsagt*). Es zeigt sich also, daß die einzelnen Sprachschichten: Dialekt-Umgangssprache-Standardsprache nicht scharf voneinander abgrenzbar sind, daß ein Sprecher

zwar in der Aussprache Standard anstreben kann, in der Wortwahl aber umgangssprachliche, ja dialektale Wörter verwendet, z.B. *kriegen* für *bekommen*, das möglicherweise auch in Deutschland schon standardsprachlichen Status hat, *raunzen* für "nörgeln", *gschert* für "ungeschlacht, grob, dumm, provinziell". Dieses Faktum kann von Dichtern bewußt eingesetzt werden, bei weniger geschulten Sprechern kommt es zu ungewollten Mischungen. Es findet also z.B. eine Übernahme von Dialektbesonderheiten in die Standardsprache statt. Wertend kann man solche Mischformen als Fehler bezeichnen. Wenn die Sprachgemeinschaft solche Formen aufnimmt, so kann das zur Erweiterung des Standards führen.

Im Bereich der Aussprache ist hier auch auf eine Abschwächung des Kontrastes zwischen den beiden lautlichen Komponenten von Zwielaute (*ai/ei*, *äu/eu* und *au*) hinzuweisen, die vor allem in Wien bis zur vollständigen Vereinfachung der Zwielaute (Monophthongierung) gehen kann. Dieses Merkmal findet sich zwar in Wien am deutlichsten ausgeprägt, breitet sich aber auch in den Westen und Süden Österreichs vor allem in den Städten aus. Es ist mit folgenden ähnlich klingenden Wortpaaren zu charakterisieren: bei vollständiger Monophthongierung klingt z.B. *Schweine* bei vielen Sprechern - in vermeintlich standardsprachlicher Artikulation - wie *Schwäne*, *heut* wie engl. *hurt* [h3:t] und *faul* so ähnlich wie engl. *fall*.

LITERATURHINWEISE:

Ammon, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin, New York: De Gruyter 1995.

Ebner, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten (2., vollst. überarb. Aufl. (Duden-Taschenbücher, Bd. 8). Mannheim: Bibliographisches Institut 1980.

Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. (Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch

und zu Deutsch als Fremdsprache, Band 2). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995.

Muhr, Rudolf/Schrod, Richard (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien: Verlag Hölder-Pichler-Tempsky.

Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe. 38. Aufl. Neubearb. auf der Grundlage des amtlichen Regelwerkes. Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag 1997.

Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Band 12). Wien: Böhlau 1988.

Franz Viktor Spechtler:

Die neue deutsche Rechtschreibung - eine euopäische Lösung

Jeder kennt den Ausspruch: „Der/Die kann nicht einmal rechtschreiben!“ Das Schreiben nach bestimmten Regeln hat also ein hohes Prestige, obwohl solche Regelungen eigentlich von untergeordneter Bedeutung sind. Dennoch: Sie sind für eine gute schriftliche Kommunikation aber notwendig, vor allem für jene, die unsere Sprache erlernen. Daher gibt es schon eine sehr lange Diskussion über unsere Schreibnormen, praktisch seit dem Beginn der Verschriftlichung der deutschen Sprache im frühen Mittelalter. Der Beginn des Buchdrucks um 1460 hat diesen Wunsch nach einer überregionalen Schreibnorm noch verstärkt. In den folgenden Jahrhunderten wurden die Bestrebungen fortgesetzt.

Mit der Unterzeichnung des von Deutschland, der Schweiz und Österreich ausgehandelten Vertrags am 1.7.1996, dem auch Belgien, Italien (Südtirol), Liechtenstein, Rumänien und Ungarn sofort beigetreten sind, fand diese Diskussion ein vorläufiges Ende. Weitere Staaten mit deutschsprachigen Regionen werden beitreten, sodass man von einer europäischen Regelung sprechen kann, die am 1.8.1998 mit einer Übergangszeit bis 2005 in Kraft

tritt. Sie gilt für den öffentlichen Bereich der Staaten, also für alle Schulen, Ämter und Behörden.

Dieses neue Regelwerk von 1996 löst jenes von 1901 (Berlin) ab, das allerdings wichtige Bereiche wie zum Beispiel die Satzzeichen nicht erfasst hatte. Die Folge war, dass die einzelnen Wörterbücher, vor allem der Duden, die Funktion eines Regelwerks übernahmen. Dieser war ab 1950 für Deutschland richtunggebend, das Österreichische Wörterbuch ab 1955 für Österreich. So entstanden viele unterschiedliche Regelungen (z.B. Ich fahre Rad/rad). Diese Unsicherheiten sind nun zu Ende. Alle Zweifelsfälle werden von der im Vertrag von 1996 eingesetzten zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung in Mannheim entschieden, die auch die weitere Entwicklung zu beobachten hat.

Sechs Bereiche werden vom neuen Regelwerk erfasst: Groß- und Kleinschreibung, Zeichensetzung, Worttrennung am Zeilenende, Getrennt- und Zusammenschreibung, Laut-Buchstaben-Beziehungen (besonders: ss/ß), Fremdwortschreibung. Ich kann die einzelnen Bereiche hier nur ganz grob charakterisieren.

Die lange Diskussion über eine mögliche Kleinschreibung wurde durch die Entscheidung für die konsequente Großschreibung beendet. Daher werden alle hauptwörtlich gebrauchten Wörter groß geschrieben, auch die bisherigen „Ausnahmen“: im Allgemeinen, im Voraus, der/die Erste, Letzte, Fünfte, das Folgende, im Folgenden, im Besonderen, in/mit Bezug auf, im Einzelnen, im Großen und Ganzen usw., auch: heute Abend, gestern Mittag (aber: abends). Klein bleiben die unbestimmten Zahlwörter: viel(es), wenig(e/s), der/die/das eine, andere, meiste. Wendungen mit Präpositionen, aber ohne Artikel bleiben klein: z.B. von neuem, bis auf weiteres, seit langem, binnen kurzem, von vornherein u.a.; jedoch: aufs Herzlichste, aufs Beste. Die höfliche Anrede mit „Sie“ und dessen Formen bleibt groß, das freundschaftliche „du“ wird aber jetzt auch in Briefen klein geschrieben.

Die Beistrichregeln wurden drastisch reduziert. Die wichtigste Neuerung betrifft den Wegfall der Beistriche zwischen Hauptsätzen, wenn sie mit „und/oder“ verbunden sind (Ich lese und er schreibt.). Diese Bestriche wurden von den Grammatikern eingeführt, widersprechen aber der Funktion des Beistrichs, der Teile von Mitteilungen abtrennen soll. Auch vor Nennformgruppen und vergleichbaren Formen entfällt der bisherige Beistrich (Ich komme um dir etwas zu sagen. Ich komme dich zu sehen.). Hier wurde aber ein gewisser Freiraum geschaffen. Will jemand solche (etwa längere) Perioden doch mit einem Beistrich abtrennen, dann ist dies kein Regelverstoß („Fehler“).

Die Worttrennung am Zeilenende wurde ausgehend von der Aussprache mit einer einzigen Regel (im Gegensatz zum bisherigen Regelwirrwarr) erfasst: Man trennt nach Sprechsilben. Also auch: Fens-ter, Wes-te (die bisherige „Untrennbarkeit“ stammte aus der Kurrentschrift und aus der Druckerpraxis), Zucker (ck ist ein Laut). Die übrigen Trennungen bleiben (mit-kom-men, ren-nen, müs-sen). Dabei sollte für den Leser möglichst wenig und möglichst sinnvoll abgetrennt werden.

Die Getrennt- und Zusammenschreibung ist ein besonderes Problem der deutschen Schreibung, weil sich einerseits jede Sprache laufend weiterentwickelt, andererseits semantische Probleme (Bedeutungsfragen) hineinspielen (frei sprechen = ohne Manuskript, freisprechen = einen Angeklagten f.). Die vermehrte Großschreibung bringt eine gewisse Vereinfachung, weil Substantiv und Verb jetzt immer getrennt werden (Rad fahren, Maß halten, Diät leben usw.). Ferner werden nun Verben immer getrennt (stehen bleiben, liegen lassen). Auch Adjektive auf -ig, -isch, -lich werden vom folgenden Wort getrennt (fertig machen, gelblich grün), auch alle Verbindungen von wie, so, ebenso, genauso, zu, allzu mit Adjektiven: wie viele, allzu groß, zu schön etc. Es wurde also die Tendenz zur Getrenntschreibung betont, wobei man dann zusammenschreibt, wenn der erste Bestandteil in dieser Form nicht mehr vorkommt (feilbieten, fernsehen, fehlschlagen usw.). Für dieses Kapitel wird es nötig

sein, die Sprachentwicklung exakt zu beobachten und eine gewisse Toleranz zu üben.

In den Bereich der Laut-Buchstabenbeziehung greift das neue Regelwerk kaum ein, weil starke Eingriffe (vgl. die Längen: Beet, mehr, Saal, kahl, mal/Mahl u.a.) das Schriftbild zu stark verändert hätten. In einigen Fällen wurde die Stammschreibung konsequent durchgeführt (nummerieren - Nummer; früher: numerieren; platzieren - Platz etc.). Wenn drei Konsonanten-Buchstaben zusammenstoßen, werden sie jetzt geschrieben (früher nur zum Teil): Schifffahrt, Balletttruppe, Imbissstube. Man wollte eben die alten Ausnahmeregeln nicht übernehmen. Zwei Zeichen wurden neu geregelt, sodass die vielen Einzelregeln und Ausnahmen wegfallen: ss/ß. Es gibt nur mehr eine Regel ohne Ausnahmen: Nach kurzem Laut steht ss, nach langem wie bisher ß. Dadurch vermehren sich die ss: dass, muss, Kuss, Hass usw. Dies ist konsequent, wobei es leider nicht gelungen ist, das ß wie in der Schweiz ganz abzuschaffen. Denn dieses Zeichen kommt (mit seinen früheren Schreibregeln) aus der Kurrentschrift und ist in unserer lateinischen Schrift ein Fremdkörper ohne einen Großbuchstaben. Für EDV-Anlagen, die zum Beispiel mit nicht deutschsprachigen Ländern Kontakte haben, ist das ß unbrauchbar, weil das Zeichen nicht erkannt wird. So darf es in den neuen Reisepässen in der EU auch bei Namen nicht verwendet werden.

Für die Regelung der Fremdwörterschreibung soll wie beim Beistrich eine gewisse Toleranz gelten,

denn es ist eben nicht möglich, in allen Fällen zu entscheiden, ob ein Wort nicht mehr als fremdes Wort empfunden wird. So wird in vielen Fällen eine Doppelschreibung gestattet (Fotograf/Photograph, Grafologe/Graphologe, Orthografie/Orthographie usw.). Das gilt vor allem für die Zeichen f/ph, t/th (Tunfisch/Thunfisch), r/rh (Katarr/Katarrh, Myrre/Myrrhe), é/ee (Frotté/Frottee; Sonderzeichen entfallen), z/c (Penizillin/Penicillin). So wird etwa heute das Wort Büro schon ohne Problem verwendet, jedoch Friseur erscheint noch meist so (statt Frisör). Man wird also die Sprachentwicklung sorgfältig beobachten und auf sie reagieren müssen, denken wir nur an die vielen neuen Wörter aus dem Bereich der Elektronik.

Wie man insgesamt sehen kann, ist das Regelwerk 1996 mit der neuen deutschen Rechtschreibung keine große Reform geworden, jedoch eine umfassende und insgesamt ein guter Schritt in die richtige Richtung. Ferner ist es erfreulich, dass endlich eine gesamteuropäische Lösung möglich geworden ist.

LITERATURHINWEISE:

Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache. 21. Aufl. Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich: Dudenverlag 1996 (Abdruck des Regelwerks S. 861-910).

Österreichisches Wörterbuch. 38. Aufl. Neubearbeitung auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks. Wien: Österr. Bundesverlag/Pädagogischer Verlag 1997.

Blüml/Schrodt/Steiner/Thornton: Warum neu schreiben? Reizworte zur Rechtschreibreform. Wien: Österr. Bundesverlag/Pädagogischer Verlag 1998.

Dieser Beitrag wurde in der neuen Rechtschreibung verfasst.

Wir geben gerne Auskunft:
Sprachtelefon am Institut für Germanistik der Universität Salzburg, A-5020 Salzburg, Akademistr. 20, Tel +43-662/8044-4350.
(Prof. Dr. Gerlinde Weiss, Prof. Dr. Franz Viktor Spechtler).

Die drei Autoren Franz Viktor Spechtler, Andreas E. Weiss und Gerlinde Weiss sind Universitätsprofessoren am Institut für Germanistik der Universität Salzburg.